

# Sommerflaschenpost

Liebe an der Ostsee

Patricia Renoth

Copyright © 2024 Patricia Renoth

Alle Rechte, einschließlich die des vollständigen oder teilweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Patricia Renoth

C/o Gwendolyn Wynter Autorenimpressum, an der Alten Burg 5, 64367 Mühlthal

[patricia.renoth@gmx.de](mailto:patricia.renoth@gmx.de)

[www.patriciarenoth.com](http://www.patriciarenoth.com)

Covergestaltung: Patricia Renoth

Foto: Cody Black / Unsplash

Illustrationen: kate\_sun / iStock

Textur: sergio34 / iStock

FÜR MEINE TOCHTER,

weil sie das Buch zwar noch nicht lesen darf, aber sich in den Soundtrack verliebt hat (vor allem in Song  
7,1 und 3 – in dieser Reihenfolge).

## *Liebe an den Ostsee*

1. Papierbootsommer
2. Sommerflaschenpost

# Soundtrack

Von meiner Zeit bei Film und Fernsehen ist mir unter anderem meine besondere Liebe für Soundtracks geblieben: Musik, die Bilder oder Text unterstützt, um noch mehr Emotionen hervorzurufen und um tiefer in die Geschichte einzutauchen. Warum also nicht dasselbe bei Büchern machen? Mittlerweile ist es zu meinem Markenzeichen geworden, dass ich für meine Romane einen Soundtrack zusammenstelle. Nach dem Plotten, also wenn das Gerüst der Story steht und bevor ich anfangen zu schreiben, nehme ich mir etwa einen Tag Zeit, um mir Musik für unterschiedliche Szenen herauszusuchen. Diese Songs begleiten mich dann während des gesamten Schreibprozesses. Ich habe sie für euch immer an den passenden Stellen eingefügt. Wenn ihr also Lust habt, die Geschichte auf noch mehr Ebenen zu fühlen, dann hört euch die Lieder an – vor, nach oder beim Lesen der Szene. Ganz wie es für euch passt. Auf meiner Website, findet ihr den Link zur Spotify-Playlist, aber natürlich könnt ihr euch die Songs auch überall anders anhören. Viel Freude dabei!

Ein riesiges Dankeschön geht wie immer an die Künstler\*innen, die mich beim Schreiben inspiriert haben.

**Lied 1: One More Light – Linkin Park**

**Lied 2: Die Reise – Max Giesinger**

**Lied 3: Under Water – AVEC**

**Lied 4: Glycerine – Bush**

**Lied 5: You And Me – Lifehouse**

**Lied 6: Flowerchild – Takida**

**Lied 7: Wenn Du Da Bist – Fabian Wegerer**

**Lied 8: Don't Tell Me That It's Over – Amy Macdonald**

**Lied 9: Into The Fire – Thirteen Senses**

**Lied 10: Flaschenpost – Skilla199**

**Lied 11: A Thousand Years – Christina Perri**



## Kapitel 1

Ich habe die Klinke schon in der Hand und will gerade die Haustür öffnen, da höre ich ihre Schritte hinter mir. Ich beiße mir auf die Unterlippe, um jegliche Reaktion im Keim zu ersticken.

„Mila“, höre ich ihre Stimme, die meinen Namen ausspricht. Dünn, brüchig und unsicher. Ich atme tief durch und drehe mich dann mit einem Lächeln im Gesicht um. „Was ist denn?“ Eigentlich haben wir uns eben schon verabschiedet. Aber das bedeutet bei meiner Mama nicht viel.

„Ich wollte nur noch mal nachfragen, wann du zurück bist?“

Ich zwingen mein Lächeln dazu, auf meinen Lippen zu bleiben. Normalerweise habe ich Geduld. Geduld ist sozusagen das Einzige, das ich im Überfluss besitze. Aber heute fühle ich mich nicht ganz fit. Schon seit dem Aufstehen plagen mich Kopfschmerzen und ich bin froh, endlich mein Sonntagabendritual zu starten. Für andere ist das vielleicht das Tatort-Schauen oder ein Familienessen. Für mich ist der Sonntagabend eine kleine Flucht aus meiner Realität.

„Ich bin gegen halb elf wieder da, wie jede Woche“, erkläre ich ihr und versuche, meine Stimme dabei ruhig und entspannt klingen zu lassen. Als würden wir diese Unterhaltung nicht fast jedes Mal führen. Wenn ich ehrlich zu mir bin, führen wir sie eigentlich täglich, nur in anderen Ausführungen.

„Pass auf dich auf! Auch in Röversborn sind die Straßen abends nicht sicher“, gibt sie mir mit auf den Weg. Ich sehe ihren besorgten Blick, die ineinander verschlungenen Hände. Ihre blonden Haare fallen ihr in weichen Wellen bis fast auf die Schultern. Ich habe sie von ihr geerbt, nur dass meine noch nicht von grauen Strähnen durchzogen sind. Sie knetet ihre Finger und blickt mich hilfeschend an. Mein Frust verraucht augenblicklich. Ich trete auf sie zu und umarme sie, gebe ihr einen Kuss auf die Stirn. „Das werde ich, versprochen. Ich habe drei Selbstverteidigungskurse absolviert, das weißt du doch. Mit mir hätte der Verbrecher eindeutig nichts zu lachen.“ Ich grinse und merke, wie ihre Züge sich ein wenig entspannen. Daraufhin öffne ich die Tür und trete nach draußen. Ich nehme den Weg aus Natursteinen, der von unserem kleinen Reetdachhaus bis hin zum weißen Gartentürchen führt, das von einem Rosenbogen überspannt wird. Die Kletterrose blüht bisher nicht, aber ihre Knospen versprechen eine reiche Blütenpracht in ein paar Wochen. Ich trete unter dem Bogen hindurch und wende mich noch einmal winkend um. Meine Mama steht im Eingang und blickt mir nach. Sie geht niemals weiter. Die Tür ist das Ende ihrer kleinen Welt und das mittlerweile schon seit fast acht Jahren.

Ich schlage den Weg zum Ortskern ein. Einen Fuß setze ich vor den anderen und mit jedem Schritt, den ich zurücklege, habe ich das Gefühl, freier atmen zu können. Und in dem Moment, als mir das klar wird, setzt sofort mein schlechtes Gewissen ein.

*Es ist nicht richtig, so zu fühlen, sie ist schließlich deine Mutter!*

Immer schneller werden meine Schritte, um die Gedanken in meinem Kopf zu vertreiben. Der Abend heute gehört mir und ich werde ihn nicht mit Grübeleien verderben. Wie jeden Sonntag tragen mich meine Füße über Kopfsteinpflaster zum *Baltic Sea Gin*. Eine ehemalige Schnapsbrennerei, die zu einer Manufaktur für edlen Gin umgebaut worden ist. Das altherwürdige Backsteingebäude beherbergt außerdem eine Bar. Und die ist einer der wenigen Orte in Röversborn, der nicht laut *provinzielles Fischerdorf* ruft. Ich liebe meine Heimat, aber ich bin froh, an einem Abend der Woche das Gefühl zu haben, ich wäre woanders. In einer aufregenden Stadt oder irgendwo im Urlaub.

Ich betrete den in dunkelgrün getauchten Gasträum, in dem um diese Zeit schon die Lampen ihr gedämpftes Licht verströmen. Wie immer ist sonntags nicht allzu viel los. Freitags und samstags ist hier kaum ein Platz zu bekommen. Aber am letzten Tag der Woche bleiben die meisten Menschen lieber Zuhause. Wie froh ich bin, dass ich ein paar Leute kenne, die da anders sind. Und nach denen muss ich nicht einmal Ausschau halten, denn sie sitzen bereits an unserem Stammpfad – eine Ausbuchtung an einer Seite der Bar, an der vier Menschen Platz finden und jeweils zwei sich gegenüber sitzen. Ein Lächeln breitet sich auf meinem Gesicht aus und die Kopfschmerzen sind auf einmal wie weggeblasen. Voller Vorfreude laufe ich an den Sitzgruppen und Stühlen vorbei, die mit cognacfarbenem Leder bezogen sind. Die zugehörigen Tische aus schwarzem Holz sind mit kupferfarbenen Beschlägen an den Beinen versehen. Die grünen Wände zieren große Schwarz-Weiß-Fotografien von der Gin-Herstellung.

„Da ist ja unser Sonnenschein“, begrüßt mich Mareike, eine meiner besten Freundinnen. Die fünf Jahre Altersunterschied haben uns nie gestört, denn was uns schon immer verbunden hat, ist die fröhliche Art, durchs Leben zu gehen. Nur merke ich mehr und mehr, wie meine Fröhlichkeit mir in letzter Zeit ein wenig abhandenkommt.

*Nicht schon wieder Grübeleien!*

Ich drücke Mareike fest an mich und ihre langen blonden Haare kitzeln meine Wangen. Sie ist ein typisches Nordlicht mit heller Mähne und blauen Augen. Auch meine Haare reichen mir bis über die Schultern, aber ihre sind deutlich länger. Ich rieche das charakteristische Parfum, das sie jeden Tag trägt: ein frischer Duft mit Zitrusnote.

„Wir haben schon mal ohne dich angefangen.“ Ein dezenter Hinweis darauf, dass ich ein wenig zu spät bin. Aber das sind meine Freunde von mir gewohnt. Ich schaffe es nicht, mich immer rechtzeitig loszueisen, denn manchmal kommt ein kleiner Vorfall mit meiner Mama dazwischen. Heute war es der einen Tag lang abgelaufene Joghurt gewesen, den ich für die Salatsauce benutzt habe. Sie hat Angst gehabt, er wäre verdorben und ich musste ihr mehrmals versichern, dass er noch gut sei. Trotzdem hat sie sich geweigert, den Salat zu essen. Es war ein hartes Stück Arbeit, sie davon zu überzeugen ein paar Bissen zu probieren. Sie isst generell viel zu wenig und ich bin immer froh, wenn sie wenigstens ein bisschen was zu sich nimmt.

Mareike löst sich von mir und ich werde gleich weitergereicht an Stella. Auch sie drückt mich herzlich. Wir kennen uns zwar erst seit eineinhalb Jahren, aber in dieser Zeit hat sich eine tiefe Freundschaft zwischen uns entwickelt. Früher in ihrer Kindheit kam sie immer mit ihren Großeltern her, um Urlaub im weißen Cottage an den Klippen zu machen. Da kannte ich sie aber noch nicht. Erst jetzt, als sie beschloss, das Häuschen zu renovieren und hierherzuziehen, trafen wir uns. Sie hat vorher in Hamburg gewohnt, die Anonymität und Schnelldigkeit der Großstadt jedoch nicht mehr ertragen. So ist sie hier gelandet. Ich habe sie über Mareike kennengelernt, die eine Goldschmiedewerkstatt mit Ladengeschäft besitzt. Die beiden haben gemeinsam an einer Schmuckkollektion gearbeitet, denn Stella ist Designerin. Seitdem ist sie bei unseren Sonntagstreffen mit dabei. Und es gibt eine weitere Konstante, die mich gerade spitzbübisch anlächelt.

„Wohin reisen wir heute?“, fragt Nico mich. Er steht an fünf Abenden die Woche hinter dem Tresen – immer mit Hut, der inzwischen zu seinem Markenzeichen geworden ist. Die stylischen Kopfbedeckungen wechseln aber in Form und Farbe. Heute trägt er einen hellbraunen Fedora, der eher am Hinterkopf sitzt und vorne ein paar Strähnen seiner Kurzhaarfrisur herauschauen lässt. Er ist definitiv der mit dem modischsten Outfit in unserer Runde. Sein Hemd, das er an den Ärmeln aufgekrempt hat,

ist mit einem wilden Dschungelmotiv bedruckt. Darüber trägt er eine Weste aus dunkelgrünem Webstoff und Holzknöpfen in der Farbe seines Huts. Sein besonderer Stil macht ihn äußerst beliebt bei den weiblichen Barbesucherinnen und wir ziehen ihn regelmäßig mit seinen Frauengeschichten auf.

„Mal nachdenken, wo waren wir gleich wieder letzte Woche?“

„USA“, antwortet er mir, ohne zu überlegen.

„Okay, dann lass uns heute ein bisschen exotischer werden. Auf nach Brasilien!“

„Zu Befehl, *il mio sole*.“ Nicos italienische Wurzeln schlagen bei ihm immer wieder mal durch. Vor allem wenn er meinen Spitznamen *Sonnenschein* benutzt.

„Aber kein Caipirinha!“, füge ich noch schnell hinzu.

Entrüstet blickt er hoch. „Aua, das tut weh.“ Er greift sich mit einer Hand ans Herz und hält sich mit der anderen an den Kupferrohren fest, aus denen das Regal hinter der Bar gebaut ist. Als könnte er sich gerade so auf den Beinen halten.

„Nico, wir warten immer noch auf unsere Cocktails!“, erinnert Mareike ihn, vor der tatsächlich noch kein Glas steht.

„Sie hat mich angeschossen.“ Er deutet entrüstet auf mich. „Ein Schuss direkt ins Herz meiner Bartenderehre. Als würde ich jemals die naheliegendste Wahl treffen.“

Er zwinkert zwei jungen Frauen zu, die ein Stück weiter an der Bar sitzen und sein Spektakel kichernd mitverfolgen.

„Bei Cocktails vielleicht nicht ...“, wirft Stella leise ein, damit es die Fangirls nicht hören. Ihre langen brünetten Haare kräuseln sich wie fast immer in alle Richtungen. Sie bekommt ihre Mähne meistens nur schwer gebändigt und ärgert sich regelmäßig darüber. Aber ich finde gerade diese Wildheit schön. Ich habe zwar Locken, doch sie sind nicht besonders voluminös. Gegen Stellas Löwenmähne würde ich sie vielleicht sogar eintauschen. Aber mit Haaren ist das ja so: Mit denen, die man von Geburt an mitbekommen hat, ist man meistens nicht zufrieden.

„Warum finden die Sonntagabende eigentlich immer hier statt, während ich arbeiten muss?“, reagiert Nico auf Stellas Stichelei.

„Das hast du dir gerade selbst beantwortet: Weil du arbeiten musst“, feixt Mareike.

„Hrmpf“, grummelt er in seinen imaginären Bart. „Dann nehme ich mir eben frei und ihr bedient mich ab jetzt abwechselnd bei einer von euch zu Hause.“

„Ich glaube nicht, dass das deinem Chef gefallen würde“, wendet Stella ein.

„Dann suche ich mir eben einen anderen Job. Oder gleich einen anderen Beruf. In dem man von seinen Freundinnen nicht so angeraunzt wird.“ Schmollend hantiert er hinter der Bar mit Gläsern und Flaschen. Ich mag es, ihm bei der Arbeit zuzusehen. Es hat etwas Beruhigendes auf mich, wie souverän und gekonnt er die Drinks mixt. Nur sein beleidigter Gesichtsausdruck passt nicht ins Bild. Und er passt auch nicht zu ihm, denn er kennt uns so gut, dass er weiß, wie sehr wir ihn vergöttern. „Also die Schauspielerei kannst du schon mal vergessen“, bemerke ich deshalb kichernd.

Das entlockt ihm ein Lächeln. Mit fließenden Bewegungen zieht er mehrere Flaschen aus dem Regal und reiht sie vor sich auf. Dann schenkt er sie in unterschiedlichen Mengen in ein mit Eis gefülltes Glas. Zum Schluss stülpt er einen silbernen Cocktailbecher darüber, drückt ihn mit einer Hand fest und schüttelt beides schwungvoll. Auch wenn er gerade etwas anderes behauptet hat – er liebt seinen Job. Und er liebt die Sonntagabende. Denn da ist nie viel los und er hat immer Zeit, sich mit uns zu unterhalten.

Zuerst stellt er Cocktails vor Stella und Mareike ab und dann einen vor mich. „Bitteschön die Dame, eine geschmackliche Reise nach Brasilien. Limette in Verbindung mit Ginger Beer und Cachaça – fruchtig süß, eine leichte Schärfe, würzige Bitternoten und ein warmer Vanilleton zum Abschluss: der Brazilian Mule.“

Es ist unfassbar, was für eine Datenbank an Rezepten für Drinks sich in seinem Kopf befinden muss. Jede Woche reist er so mit mir in ein anderes Land und zeigt mir die Welt, die ansonsten außerhalb meiner Reichweite liegt. Nicht ein einziges Mal habe ich es erlebt, dass er die Zutaten nachschlagen musste. Ganz oft kredenzt er uns auch eigene Kreationen, die vor Kreativität nur so sprühen und die immer lecker sind – na gut, sagen wir zu neunzig Prozent.



Ich nehme den ersten Schluck und das versprochene Aromenfeuerwerk explodiert in meinem Mund: fruchtig und vollmundig. Ich schenke ihm ein strahlendes Lächeln. Mit einem zufriedenen Gesichtsausdruck wendet er sich anderen Gästen zu.

„Wie war eure Woche?“, frage ich die Mädels und nippe erneut an meinem Getränk.

„Wunderbar.“

„Nicht so toll.“

Beide antworten gleichzeitig.

„Nicht so toll?“, hake ich bei Stella nach.

„Na ja, schon in Ordnung irgendwie.“ Sie druckst herum und versucht, mit den Händen ihre wirren Haare in den Griff zu bekommen. „Ich habe nur über etwas nachgedacht.“

„Und das wäre?“ Mareike zieht den Satz in die Länge und blickt ihre Freundin abwartend an.

„Ich durfte diese Woche kurz auf Gudruns Enkelin aufpassen. Ich war zufällig in der Schreinerei. Und Gudrun hatte sie bei sich im Büro. Aber dann gab es irgendein Problem mit einer Maschine und sie hat sie mir einfach in die Hand gedrückt. Sie ist erst ein halbes Jahr alt. So klein und zuckersüß. Diese winzigen Füßchen, mit den knubbeligen Zehen.“ Sie kommt ins Schwärmen. Als sie bemerkt, dass wir sie ein wenig seltsam ansehen, zieht sie einen Schmollmund. „Ich wusste ja, ihr würdet es nicht verstehen.“

„Moment mal, bisher hast du uns ja gar nicht gesagt, was wir verstehen sollen. Und Verzeihung, wenn wir beim Baby-Thema nicht gleich in Verzückung geraten. Ich für meinen Teil möchte keine Kinder.“

Das ist nicht neu. Mareike ist mit Maja in einer langjährigen Beziehung, aber beide wollen keinen Nachwuchs.

Ich für meinen Teil habe mir noch nie wirklich erlaubt, über Kinder nachzudenken. „Ich trage die Verantwortung für meine Mama, ich weiß nicht, wie ein Baby da reinpassen könnte. Ganz zu schweigen davon, dass ich keinen Partner an meiner Seite hätte.“

Stella stöhnt. „Ich bin erst seit eineinhalb Jahren mit Joris zusammen. Ich meine, da ist es auch noch zu früh, an Kinder zu denken, oder?“

„Wer sagt das? Wenn es bei euch passt und ihr den Wunsch verspürt, was sollte euch daran hindern?“ Mareike rührt mit dem Strohhalm in ihrem Getränk und spießt dann damit ein Stück Ananas auf, das direkt in ihren Mund wandert.

„Also bisher verspüre nur *ich* diesen Wunsch und das auch erst seit kurzem.“

„Warum redest du nicht mit ihm darüber? Vielleicht denkt er ja genauso?“, schlage ich vor, während ich mit zwei Fingern ein Apfelstück aus dem Cocktail fische. Allerdings deutlich weniger elegant, als Mareike das gerade mit ihrem Obst getan hat.

„Das habe ich gesehen!“, tadelt Nico mich, der nun wieder bei uns steht und mir ein Holzstäbchen reicht. Ich nehme es dankend in die Hand und picke damit das nächste Apfelstück aus dem Getränk.

„Wer denkt wozu genauso?“, versucht er ins Gespräch einzusteigen.

„Stella möchte ein Kind von Joris und Mila hat vorgeschlagen, Joris einfach danach zu fragen“, fasst Mareike trocken zusammen.

„Sie soll ihn einfach danach fragen? Ein ganz schön gewagtes Kommunikationskonzept“, stichelt Nico daraufhin.

„Ihr nehmt mich nicht ernst!“, beschwert Stella sich. „Das ist eine große Sache in einer Beziehung. Wir sind noch nicht sooo lange zusammen und ich habe Angst, dass er mich für irrsinnig hält, wenn ich es ihm vorschlage. Wahrscheinlich bin ich irrsinnig.“ Sie nimmt einen Schluck von ihrem Weißweincocktail. „Ich meine, welcher normale Mensch will so was? Durchwachte Nächte, vollgespuckte Klamotten, Geschrei.“

„Nicht zu vergessen diese verachtenswert winzigen Füßchen und dieser widerliche Neugeborenenengeruch, den alle hassen“, witzle ich.

„Du musst dir das nicht selbst ausreden. Du darfst fühlen, was du fühlst. Aber wenn du es ihm nicht sagst, dann erfährst du auch nicht, was er darüber denkt.“ Mareike lächelt sie aufmunternd an.

„Ich glaube, ich traue mich nicht. Ich bin wirklich ein Feigling.“ Sie vergräbt das Gesicht in ihren Händen.

„Wie stehst du eigentlich zu Kindern?“, fragt Mareike Nico, der sich daraufhin verlegen an seinem Dreitagebart kratzt. „Wie bin ich denn jetzt plötzlich in dieses Thema hineingerutscht? Ich glaube, da drüben, hat mich jemand gerufen.“

„Hey, das ist unfair. Wir haben alle gesagt, was wir darüber denken“, beschwert sich Stella.

„Na schön.“ Er stöhnt. „Ich weiß nicht, wie ich dazu stehe. Okay? Fragt mich das noch mal, wenn ich in einer ernsthaften Beziehung bin!“

Mit einem undamenhaften Prusten verteilt Mareike den letzten Schluck ihres Getränks über den Tresen. Vor lauter Lachen bekommt sie sich überhaupt nicht mehr ein. „Hat er gerade feste Beziehung gesagt?“, japst sie.

„Sehr witzig“, bemerkt Nico gekränkt. Er tut cool und wirft sich in einer lässigen Bewegung das Poliertuch über die Schulter, mit dem er eben noch ein Glas auf Hochglanz gebracht hat. Aber ich merke an seinem Blick genau, dass ihn Mareikes Spitze getroffen hat. Auch ihr scheint das nicht verborgen geblieben zu sein.

„War nicht so gemeint. Aber du musst zugeben, dass der Ausdruck *feste Beziehung* und *du* in einem Satz etwas seltsam klingt.“

„Wer weiß das schon, vielleicht bekomme ich von euch allen als erster Nachwuchs“, flachst Nico.

„Schneller als ich auf jeden Fall.“ Sie prostet ihm zu und er stößt mit seiner Cola versöhnlich mit ihr an.

„Auf uns und unsere zukünftigen Babys oder auch Nicht-Babys“, tönt er.

Wir lachen und die Gläser klirren. Ich nehme den letzten Schluck von meinem Getränk und hole dann fünfzehn Euro aus meinem Geldbeutel, um sie auf den Tresen zu legen. „Ich muss los.“

„Warte mall“, ruft Nico mir zu. „Ich hab total vergessen dich zu fragen, ob du mir aus deinem Laden ein Geburtstagsgeschenk für meine Mama zusammenstellen kannst?“

„Klar. Wann hat sie denn Geburtstag?“

„Gestern“, antwortet er, als wäre nichts dabei.

„Hast du sie denn nicht gesehen?“, frage ich verwirrt, weil es mir bei seiner Familie äußerst seltsam erscheinen würde. Seine Mutter stammt aus Italien und ist eine *La Mama*, wie sie im Buche steht. Familie geht ihr über alles.

„Selbstverständlich. Aber ich hatte es irgendwie vorher verpeilt, dich zu fragen. Also habe ich ihr gesagt, ich bringe das Geschenk so bald wie möglich vorbei, es wäre leider noch nicht angekommen. Was ja auch stimmt, weil es eben noch nicht bei mir angekommen ist.“ Er zwinkert.

„Weil du es noch nicht bei mir bestellt hast.“

„Wer wird denn da kleinlich werden?“

Ich schnaufe. Er ist unglaublich sorglos, manchmal bis hin zur Verantwortungslosigkeit. Genau das Gegenteil von mir. Erstaunlich, dass wir uns trotzdem so gut verstehen. „Bis wann brauchst du es?“

„Morgen? Nur eine Kleinigkeit: Sie mag nicht, wenn ich zu viel Geld für sie ausbebe. Du suchst sicher das Perfekte aus.“ Er wackelt mit den Augenbrauen.

„Also gut, ich bringe es dir kurz vor deiner Schicht vorbei, okay? Nachmittags ist meine Aushilfe da.“

„Du bist ein Schatz, *il mio sole*.“

„Das ist sie“, stimmt Mareike zu. „Wann treffen wir uns denn eigentlich am Strand? Die erste Schwimmrunde des Jahres steht an. Ende der Woche soll es traumhaftes Wetter geben.“

„Donnerstag?“ Ich ziehe meine braune Wildlederjacke über und hänge mir den schwarzen Jutebeutel mit dem Aufdruck *Freiheit schmeckt nach Meer* um. Es ist außerdem ein kleines Papierboot aufgedruckt. Die Tasche ist aus Stellas Kollektion. Sie hat eine besondere Verbindung zu Papierbooten und bei mir im Laden gibt es einige Designs von ihr zu kaufen: von Tassen über Postkarten bis hin zu solchen Beuteln.

„Perfekt, bin dabei“, meint Nico. Er nickt mir zu und bringt seine fertigen Getränke den Gästen auf der anderen Seite der Bar.

„Dann bis Donnerstag!“ Stella kramt gerade ihren Geldbeutel heraus, während ich schon auf dem Weg zum Ausgang bin. Ich will nicht zu spät kommen, weil ich mir eine vor Sorge halb wahnsinnige Mama ersparen möchte. Aber ich habe noch etwas zu erledigen, bevor es heimwärts geht. Ich taste nach dem

schweren Gegenstand in meinem Beutel und umschließe mit der Hand seine glatte gerundete Oberfläche. Seit etwa zwei Jahren pflege ich ein weiteres Ritual am Sonntagabend und das führt mich zu meinem nächsten Ziel.

### 🎵 Hör dir Lied 1 des Soundtracks an: One More Light – Linkin Park

Ich laufe durch die leeren Straßen. Niemand begegnet mir. Hinter vielen Fenstern flackert das blaue Licht der Fernsehgeräte. Immer lauter höre ich jetzt die Brandung der Wellen, rieche die salzige Luft des Meeres. Über mir Millionen von Sternen.

Ich genieße es, durchzuatmen.

Genieße diese Pause von allen Pflichten und Erwartungen.

Genieße die Vorfreude auf das, was ich gleich tun werde.

Meine Schritte sind leichtfüßig und nicht eine Sekunde fühle ich mich unwohl in der Dunkelheit. Dadurch, dass meine Mutter vor allem Angst hat, von ihrer Furcht regelrecht beherrscht wird, musste ich immer stark sein. Wollte stark sein. Die Nacht beklemmt mich daher nicht. Viel mehr fürchte ich mich davor, meine Mama vollständig an ihre Ängste zu verlieren. Das ist *meine* größte Befürchtung. Und deshalb kümmere ich mich so gut wie möglich um sie.

So war es nicht immer. Früher einmal waren wir eine glückliche Familie. Bis mein Vater gestorben ist, als ich neunzehn Jahre alt war. Seine Krebsdiagnose kam völlig unvermittelt und drei Monate später war er tot. Das hat Mama komplett aus der Bahn geworfen. Ihr Zustand hat sich immer weiter verschlechtert, bis sie sich eines Tages weigerte, aus dem Haus zu gehen. Ich hielt das nur für eine Phase. Vielleicht ist es das auch. Aber sie dauert schon verdammt lange.

Also gab ich meinen Job als Reiseverkehrskauffrau auf und übernahm den Papeterie- und Andenkenladen meiner Familie. Seitdem bin ich hier. Immer. In Röversborn. Aus meinen Reiseplänen ist nie etwas geworden. Meinen Traum fremde Kulturen kennenzulernen und exotische Orte zu entdecken, musste ich begraben. Aber ich bin weit davon entfernt, mich damit abzufinden. Irgendwann wird es ihr besser gehen und ich kann sie für längere Zeit alleine lassen. Und bis es so weit ist, tue ich das hier.

Ich bin am Hafen angekommen. Der Wind zerzaust meine Haare, die nur von einer kleinen Spange aus dem Gesicht gehalten werden. Ich stecke die losen Strähnen hinter meinen Ohren fest. Dann ziehe ich die Flaschenpost aus dem Beutel. Im Licht der Straßenlaterne sehe ich den hellen, eingerollten Zettel durch das durchsichtige Glas schimmern. Er enthält die Bitte, mir eine Postkarte aus einem fernen Land zurückzusenden. Tatsächlich ist die Ostsee nicht das beste Gewässer, um Post loszuschicken. Die Strömung bewegt sich kreisförmig und die Chance, dass sie in die Nordsee und von dort weiter in den Atlantik gespült wird, ist ziemlich gering. Ein bisschen geht es einer Flaschenpost in der Ostsee so wie mir: Sie ist gefangen an einem Ort, nicht dafür bestimmt, Grenzen hinter sich zu lassen. Trotzdem habe ich schon Postkarten aus allen möglichen Ländern erhalten. Denn es gibt liebe Menschen, die die Flasche mit meiner Nachricht an einem der Ostseestrände finden und mir dann aus ihrem nächsten Urlaub schreiben. So hat es einmal sogar eine Karte aus Australien zu mir geschafft. Ein anderes Mal hatte ein Fischer die Flaschenpost in seinem Netz und gab sie an seinen Neffen weiter, der Kreuzfahrkapitän ist. Die meisten Karten erhalte ich aber aus Polen, Estland, Lettland und Litauen. Manchmal sind Russland und Finnland dabei. Ab und zu Schweden und Dänemark.

Vielleicht ist es dumm und sentimental, aber diese Karten retten mir so manchen Tag. In gewisser Weise sind sie mein Fenster zur Welt. Natürlich muss ich nur ins Internet gehen und der ganze Planet liegt mir quasi zu Füßen. Aber nur die Postkarten geben mir das Gefühl, eine Verbindung zu diesen fremden Orten aufbauen zu können.

*Du bist verrückt, Mila.*

Ich weiß.

Meine Freunde wissen auch von meinem seltsamen Spleen, aber meiner Mama habe ich nie davon erzählt. Ich möchte nicht, dass sie sich schlecht fühlt, weil ich meine Träume wegen ihrer Krankheit auf Eis gelegt habe. Sie ist meine Familie. Meine einzige Familie. Deshalb will ich bei ihr sein und ihr helfen.

Nur manchmal spüre ich diesen Druck auf meiner Brust, der mir das Atmen erschwert. Aber das ist immer schnell wieder vorbei. Denn ich weiß, der Platz, an dem ich gebraucht werde, ist hier.

Ich schließe für einen Moment die Augen und spüre die Flasche unter meinen Fingern. Glatt und kühl. Dann trete ich vor an das Geländer der Uferpromenade. Mit einer Hand halte ich mich an der rostigen Metallstange fest und mit der anderen hole ich weit aus. Ich werfe die Flaschenpost mit Schwung ins Meer. Das Geräusch der Wellen übertönt das Platschen, als sie im Wasser aufkommt. Es ist zu dunkel. Ich kann nicht genau erkennen, wie weit sie geflogen ist. Aber ich gebe ihr all meine Wünsche mit auf den Weg. Meine Abenteuerlust. Meine Sehnsüchte.

„Gute Reise“, flüstere ich in den Wind.



## Kapitel 2

Die Ladenglocke bimmelt. Ich blicke von der großen Pinnwand hinter dem Tresen auf, an der all meine Postkarten hängen.

„Hey, Chefin. Bereit zum Dienst.“ Mein neuer Mitarbeiter, der erst seit ein paar Wochen im *Papier und mehr* arbeitet, salutiert scherzhaft. Seine dunkelblauen Augen blitzen und ich muss prompt lächeln. Er hat ein Talent dafür, Menschen zum Lachen zu bringen, denn er besitzt eine gehörige Portion Humor und einen großen Batzen Charme. Eine unschlagbare Kombination als Verkäufer. Auch wenn sein Auftreten mit den vielen Silberringen an den Fingern und seinen obligatorischen Bandshirts nicht unbedingt zu einem Laden passt, der Schreibwaren und Geschenke verkauft. Seinen schwarzen Nagellack, von dem meistens nur noch wenige Fetzen übrig sind, nicht zu vergessen. Aber seine anderen Stärken machen das unkonventionelle Aussehen allemal wieder wett. Außerdem verdienen wir ohnehin einen Großteil unseres Umsatzes durch den Paketshop, den wir nebenbei für einen großen Paketdienst betreiben. Und den Kunden, die Päckchen bringen und abholen, ist es ziemlich egal, wie der Mensch aussieht, der diese entgegennimmt oder aushändigt.

„Hi, Malte“, grüße ich zurück.

Eigentlich spielt er in einer Band und ist deshalb der perfekte Mitarbeiter, denn ich könnte nie eine Vollzeitkraft bezahlen. In unserem Fall ist es also eine Win-win-Situation. Ich brauche ihn nur in Teilzeit dadurch hat er genug Zeit für seine zweite Karriere als Rockmusiker.

„Nasenring statt Stecker? Nice.“ Er grinst mich an, geht um mich herum und schiebt seinen Canvas-Rucksack in ein Fach auf der Rückseite des Verkaufstresens.

Unwillkürlich greife ich mir an die Nase. „Ja, danke. Ich wollte mal was Neues ausprobieren.“ Sein Kompliment macht mich etwas verlegen. Ich kenne ihn noch nicht gut genug, um zu wissen, wie er das meint. War das ein freundschaftliches Kompliment, das man seiner Chefin machen würde, oder war das eine Art Flirtversuch? Ich bin so unglaublich schlecht in diesen Dingen. Keine Ahnung, wann ich mein letztes Date hatte. Ich traue mich ehrlich gesagt nicht nachzurechnen. Also, nicht dass ich eine Verabredung mit Malte haben möchte.

*Gib zu, dass du ihn gut findest!*

Ja, ich gestehe. Er ist attraktiv, mit seinen kurzgeschorenen Haaren, den dunkelblauen Augen und diesem charmanten Lächeln. Aber ich bin seine Vorgesetzte und mir dieser Verantwortung durchaus bewusst. Außerdem ist er ein paar Jahre jünger als ich.

*Dafür, dass du nicht mit ihm ausgehen möchtest, machst du dir ziemlich viele Gedanken über ihn.*

Tue ich nicht. Ich will mich nur richtig verhalten und wenn er mir Komplimente macht, dann komme ich mit dieser Cheffinnen-Angestellten-Sache irgendwie ins Schleudern. Und das ärgert mich.

„Übernimmst du bitte kurz? Ich muss noch ein paar Besorgungen machen.“ Ich schnappe mir schnell den Korb mit dem Geschenk, das ich Nico bringen möchte.

„Klaro, kein Problem.“

Eine Kundin betritt das Geschäft und er begrüßt sie freundlich. Obwohl ich ihn noch nicht lange kenne, vertraue ich ihm, ohne Bedenken zu haben, den Laden an. Er hat etwas an sich, ich kann es schwer beschreiben ... Auf jeden Fall ist er souverän.

Ich drehe eine Runde im Geschäft und schaue, ob alles an seinem Platz liegt. In der Nische mit den teuren Papier-Sorten bleibe ich stehen. Wir führen Büttenpapier, handgeschöpfte Bögen und edle Sorten aus China. Sie werden nicht häufig gekauft, ziehen aber immer die Blicke auf sich und haben sich diesen Platz in der Ecke deshalb redlich verdient. Ich stelle den Korb noch einmal ab und ordne die Papiere, die eigentlich schon gut sortiert daliegen. Aber es macht mir allerbeste Laune, mit den Händen unterschiedliche Papierstrukturen zu fühlen. Mal glatt und kühl, seidig weich oder rau und warm. Zufrieden trete ich zur Tür hinaus. Meine Eltern haben sich damals mit diesem Laden einen Traum erfüllt. Er liegt ziemlich zentral in Röversborn. Trotzdem ist er in einem freistehenden kleinen Häuschen untergebracht und kein Teil der vielen aneinanderggebauten Giebelhäuser hier in der Nachbarschaft. Mit seinen hellblau gestrichenen Fensterläden und den blau-weiß-gestreiften Markisen über den Schaufenstern macht er richtig was her. Und in letzter Zeit laufen die Geschäfte auch wieder besser, weshalb ich es mir zum ersten Mal leisten kann, eine Aushilfe einzustellen.

Zu Fuß mache ich mich auf den Weg in die Bar des *Baltic Sea Gin*. Sie ist nur ein paar Straßen entfernt. Der Laden ist noch geschlossen, aber Nico ist immer eine Stunde früher da, um alles vorzubereiten. Ich klopfe an die große Metalltür und wenige Augenblicke später öffnet sie sich.

„Ich wusste, du lässt mich nicht hängen.“ Er nimmt mich zur Begrüßung in den Arm. „Kaffee?“

„Unbedingt.“

Ich folge ihm zur Bar, stelle den Korb mit dem Geschenk auf dem Tresen ab und hole es heraus.

„Tartufo-Pralinen aus Italien, eine Flasche Rotwein und ein witziger Korkenzieher in Fischform.“ Ich klappe die Kartonbox des von mir zusammengestellten Präsensts auf und drehe es in seine Richtung.

„Sie liebt Tartufo-Schokolade. *Grazie mille, il mio sole.*“

„Gern geschehen. Ich schick dir den Betrag später aufs Handy, dann kannst du es mir paypalen.“

Er stellt mir einen Cappuccino hin, ohne vorher gefragt zu haben, welchen Kaffee ich möchte. Er kennt mich ziemlich gut. „Ich bin eindeutig zu oft in dieser Bar“, schmunzle ich.

„Es gibt definitiv kein *zu oft* in dieser Bar“, ertönt eine Stimme aus dem hinteren Bereich und es nähert sich jemand, den ich vorher nicht bemerkt habe.

Mir wird etwas mulmig zumute, als Nicos Chef auf uns zukommt. Ich weiß, dass er sein Boss ist und dass er diese Manufaktur samt Laden und allem, was dazugehört, besitzt. Aber ich habe noch nie mit ihm gesprochen. Er ist selten in der Bar anzutreffen, sondern kümmert sich vor allem um die Gin-Produktion. Er lebt erst seit ein paar Jahren in Deutschland. Sein Vater ist Amerikaner, weshalb Nicos Chef in den USA aufgewachsen ist. Aber als sein Großvater mütterlicherseits starb und ihm die alte Brennerei vererbt hat, hat er beschlossen, sie in eine Gin-Destillerie umzuwandeln. Er produziert hochwertigen Alkohol und alkoholfreie Sorten. Sein Gin ist weltweit gefragt und er ist damit ziemlich erfolgreich. Sein Vater soll nicht gerade arm sein, das hat ihm wohl eine ordentliche Finanzspritze zum Start seines Geschäfts eingebracht. Für sein Alter hat er trotzdem viel erreicht. Soweit ich weiß, ist er maximal Mitte dreißig, also vielleicht fünf oder sechs Jahre älter als ich.

Hier in Röversborn ist er höchst angesehen, weil er so viele Arbeitsplätze geschaffen und dem stillgelegten Betrieb neues Leben eingehaucht hat. Ich glaube, der Bürgermeister ist sein bester Freund, weil sie in Lokalblättern ständig gemeinsam abgelichtet auftauchen. Es würde mich nicht wundern, wenn unser Stadtoberhaupt ihm demnächst eine Bronzestatue aufstellen ließe.

Ich hoffe, Nico bekommt keinen Ärger, weil er mich vor den offiziellen Geschäftszeiten hereingelassen hat. Besorgt schiele ich zu ihm, aber er scheint ganz entspannt zu sein.

„Hey, Lukas, das ist meine gute Freundin Mila. Ihr gehört die Papeterie im Ort,“ stellt er mich vor.  
„Mein Chef Lukas.“

Er tritt neben mich und lächelt mich an. „Freut mich, dass wir uns kennenlernen. Vor allem, wenn du hier Stammgästin bist.“ Lukas ist eine imposante Erscheinung. Sein T-Shirt spannt sich eng über seine breite Brust und lässt einiges von seinem muskulösen Oberkörper erahnen. Er scheint eine Menge Sport zu treiben. Er ist ein bisschen kleiner als Nico, der mit seinen 1,86 aus der Masse heraussticht. Trotzdem überragt er mich um mindestens zehn Zentimeter. Neben den Muskeln sind das Auffälligste an ihm seine Haare. Sie sind hellblond, fast schon weiß. An den Seiten kürzer als oben und dort nach vorne Richtung Gesicht gekämmt. Sehr ähnlich wie bei Nico, nur dass der Koteletten und einen Dreitagebart trägt, während Lukas glattrasiert ist.

„Ich bin nur ausnahmsweise außerhalb der Geschäftszeiten hier und ich bezahle meine Getränke immer“, sage ich schnell und komme mir im nächsten Moment blöd dabei vor. Obwohl es die Wahrheit ist, klingt es vielleicht gerade deshalb auffällig, weil ich es extra erwähnt habe.

*Dein Pflichtbewusstsein kennt eben keine Grenzen, obwohl es das definitiv sollte.*

Die Muskeln um seinen Mund zucken, doch er bleibt ernst. „Das hätte ich niemals in Frage gestellt, aber danke, dass du es erwähnt hast.“

Ich traue mich gar nicht, zu Nico zu schauen, weil mir das Ganze so peinlich ist.

Lukas lehnt sich mit einem Ellenbogen lässig an den Tresen und fixiert mich. Irgendwie macht er mich nervös. Der Blick aus seinen dunklen Augen ist intensiv. Sie bilden einen krassen Kontrast zu den hellen Haaren. Erstaunlicherweise sind auch seine Augenbrauen recht dunkel. Er sieht interessant aus. Und ziemlich attraktiv.

*Jetzt sag irgendwas, das diese Situation auflockert! Irgendetwas!*

Aber es scheint so, als hätte es mir die Sprache verschlagen.

„Das trifft sich gut, dass du hier bist. Ich wollte deinem Laden sowieso demnächst einen Besuch abstatten und dich fragen, ob du nicht eines unserer neuen Geschenksets in dein Sortiment aufnehmen möchtest. Ihr führt doch Geschenke, oder?“

Ich räuspere mich, weil ich meiner Stimme nicht traue. „Ja, klar. Natürlich haben wir Geschenke. Wir verkaufen auch besondere Alkoholika, wie zum Beispiel Wein. Ich sehe mir das Geschenkset gerne mal an, ob es zu uns passen könnte.“ Puh, das klang zumindest einigermaßen professionell.

„Jetzt gleich? Hast du Zeit? Dann nehme ich dich mit nach oben.“

Okay, der fackelt nicht lange. Geschäftsmann durch und durch. „Ähm, okay, warum eigentlich nicht ...“

„Dann entführe ich sie dir kurz“, wendet er sich an Nico.

Der hat währenddessen mit seinen Vorbereitungen hinter dem Tresen weitergemacht. „Klaro. Ich sperre ohnehin gleich auf.“

„Ich sag später noch Tschüss“, erkläre ich schnell und folge Lukas, der sich schon wieder in den hinteren Teil des Ladens aufgemacht hat, aus dem er vorher gekommen ist. Ich drehe mich noch einmal zu Nico um und werfe ihm einen fragenden Blick zu. Der zuckt nur mit den Schultern. Also hat er anscheinend auch nichts von diesem kleinen Überfall gewusst.

Ich bin zwar etwas überrumpelt, aber natürlich daran interessiert, mein Geschäft anzukurbeln. Wenn das Geschenkset nicht zu teuer ist, könnte ich es mir als lokales Produkt tatsächlich gut in unserem Laden vorstellen.

Lukas wartet an der Tür und hält sie mir gentlemanlike auf. Er geht vor mir die Treppe nach oben in die Büroräume und ich versuche, nicht auf seinen Hintern zu starren. Aber er befindet sich nun mal direkt auf meiner Sichthöhe und er ist wirklich nicht von schlechten Eltern. Was Lukas wohl für Sport treibt? Da er viel Geld hat und aus den USA kommt, besitzt er vielleicht eines dieser Peloton-Bikes. Würde zumindest zu ihm passen. Oder ein Kampfsport, das könnte ich mir auch gut vorstellen.

Ich bin noch nie hier oben gewesen und schaue mich interessiert um. Die Büros sind größer, als ich dachte. Alles ist hell und modern, mit einigen schwarzen Akzenten, im Industrial-Style gehalten.

„Nach dir“, er hält mir die Tür zu einem Konferenzraum auf. Auf einem langen Sideboard stehen einige Produktproben aufgereiht. Verschiedene Gin-Sorten in limitierten Verpackungen und ich entdecke ein Cocktail-Buch, an dem Nico, soweit ich weiß, mit einigen Rezepten mitgewirkt hat.

Lukas geht an mir vorbei, nimmt ein Gin-Set von der Konsole und gibt es mir. „Das ist unser neuestes Produkt. Eine Zusammenstellung aus einer limitierten Gin-Flasche, die ein Künstler aus der Nähe zum Thema Meer gestaltet hat und zwei langstieligen Gläsern in einem Blauton, der zur Ostsee passt. Lokaler kann ein Geschenk kaum sein“, preist er mir seine Ware an. Ich muss mir ein Schmunzeln verkneifen. „Die unverbindliche Preisempfehlung liegt bei 44,90 € und die Marge beträgt etwa zweiundzwanzig Prozent.“

„Der Preis liegt auf jeden Fall an der oberen Grenze dafür, was Touristen in meinem Laden für Souvenirs und Geschenke ausgeben.“ Ich öffne die Packung und sehe mir ein Glas genauer an. „Sieht hochwertig aus. Eine schöne Farbe. Ich könnte mir vorstellen, dass das sogar Einheimische anspricht.“

„Es ist die perfekte Kombi aus einem lokalen Produkt, ästhetisch aufgemacht, mit einem sinnvollen Nutzen. Das perfekte Geschenk.“ Er nimmt ein weiteres Set von der Konsole. „Und das ist die alkoholfreie Version davon.“

Auch das gefällt mir. „Ich kann es mir gut in meinem Laden vorstellen“, bemerke ich deshalb.

„Wunderbar.“ Er lächelt mich an und dieses Lächeln macht etwas Komisches mit meinem Bauch. „Wir können gleich rüber zu unserem Sales-Team gehen und eine Bestellung aufnehmen.“ Er ist schon auf dem Weg zur Tür, als er innehält und sich umdreht. „Du kannst dir das natürlich auch noch mal überlegen. Ich fürchte, ich habe dich damit völlig überfahren, oder?“ Ich fühle mich ein bisschen ertappt. Das ging jetzt wirklich alles sehr schnell. Aber die Energie, mit der er an die ganze Sache herangeht, ist beeindruckend.

Ein wenig verlegen fährt er sich mit einer Hand durchs Haar, was ihn mir noch sympathischer macht, weil die Geste die Person hinter dem Geschäftsmann durchscheinen lässt. „Es wird mir nachgesagt, ich sei manchmal ein bisschen überwältigend und das ist nicht unbedingt positiv gemeint.“ Er grinst schief. „Aber wir sind quasi Nachbarn hier im Ort und uns läuft ja nichts davon.“

„Du bist auf jeden Fall engagiert, aber das würde ich als etwas Gutes bezeichnen.“

„Das erleichtert mich jetzt wirklich. Ich wollte dich echt nicht überrumpeln, aber ich finde, wir passen einfach gut zusammen.“ Ich weiß, wie er es gemeint hat, doch seine Formulierung lässt mich grinsen. „Also ich meine, unsere Produkte passen gut zu deinem Laden“, verbessert er sich schnell. „Und bevor ich mich hier noch um Kopf und Kragen rede, lass mich dir deinen zuständigen Mitarbeiter im Sales-Bereich vorstellen! Einverstanden?“

So leicht zerknirscht wirkt er plötzlich viel nahbarer – sogar richtig süß.

„Sehr gerne“, sage ich schnell, etwas überrumpelt von meinen eigenen Empfindungen.

Ich folge ihm und darf mich ein zweites Mal über den Anblick seines knackigen Hinterteils freuen.

Er übergibt mich an einen Mitarbeiter und verabschiedet sich, als sein Handy klingelt. Nachdem ich die Bestellung aufgegeben habe, gehe ich noch einmal hinunter zu Nico.

„Und, habt ihr Geschäfte gemacht?“, fragt der mich, während er Bier zapft.

„Unerwartet, aber ja. Er ist wirklich nett, dein Chef.“

„Er ist in Ordnung, zumindest meistens. Ich kann mich nicht beklagen.“ Er stellt das Bier auf ein Tablett, das eine Servicekraft daraufhin mitnimmt.

„Ich muss wieder los. Malte wird sich schon wundern, wo ich bleibe.“

„Danke noch mal für das Geschenk für meine Mama. Wir sehen uns Donnerstag, oder?“

„Auf jeden Fall. Das erste Mal Ostseeschwimmen in diesem Jahr, was kann es Schöneres geben, als ein Bad in eiskaltem Wasser?“

Nico lacht über meinen ironischen Kommentar. „Erzähl das nicht Mareike. Sie liebt es, das zu zelebrieren.“

„Ich weiß“, schnaufe ich und mache mich auf den Weg zurück ins *Papier und mehr*.



„Du findest ihn also attraktiv?“, fragt meine Mama nach.

Wir sitzen zusammen am weißen Holzküchentisch, der schon mehr als einen Kratzer davongetragen hat und schälen gemeinsam Kartoffeln für das Abendessen.

Ich blicke kurz auf und bemerke, wie sie in Habachtstellung geht. Es kommt nicht häufig vor, dass ich mich für Männer interessiere.

„Es ist nur was Geschäftliches. Aber ja, er sieht gut aus.“ Ich lasse die von ihrer Schale befreite Kartoffel in einen Topf mit Wasser fallen.

„Du solltest dich mit ihm verabreden!“

Irritiert sehe ich sie an. Normalerweise gibt sie mir vor einem Date ellenlange Belehrungen mit auf den Weg, wie ich mich am besten vor Triebtätern und Heiratsschwindlern schütze.

„Er ist immerhin im Ort bekannt. Da müsste ich mir wenigstens keine Sorgen um dich machen.“

„Ich weiß nicht, ob das das richtige Kriterium dafür ist, mich mit ihm zu treffen“, wende ich ein.

„Du hattest schon lange keine Verabredung mehr.“ Sie hat die letzte Kartoffel fertiggeschält, steht auf und wäscht sich am Küchenspülbecken die Hände. Sie tut das so bedächtig und sorgfältig, als handle es sich dabei um eine rituelle Waschung. Auch das Abtrocknen ist eine Philosophie für sich. Jeder Finger wird einzeln mit dem Handtuch trocken gerubbelt. Ihre Hände sind meistens rissig und rot, vom vielen Waschen. Sie hat Angst vor Keimen und Bakterien.

Ich setze den Topf auf den Herd und schalte ihn an. Unsere Küche ist klein, aber gemütlich. Die weißen Schränke im Landhausstil bringen Helligkeit in den knapp bemessenen Raum. Am Fenster hängt ein Rafffrolo mit Rosenmuster in Rosé- und Blautönen. Meistens kochen wir gemeinsam. Wenn es schnell gehen muss, mache ich es aber auch oft alleine. Genau wie in ihren depressiven Phasen, bei denen sie tagelang nicht aus dem Bett kommt.

Ohne mich würde sie mitunter wahrscheinlich vergessen zu essen. Aber immer, wenn wir es gemeinsam schaffen, dann haben wir eine schöne Zeit zusammen. Früher hat sie gerne gekocht. Ich erinnere mich noch an ihre Senfeier mit Kartoffelbrei oder den Kirschstreuselkuchen, den sie im Sommer so oft gebacken hat. Heute ist ihr Kochen meistens zu anstrengend. Sie kann sich schlecht konzentrieren und vergisst oft etwas. Außerdem hält die Angst vor verdorbenem Essen, Bakterien und Giften sie davon ab, rohen Fisch oder rohes Fleisch anzufassen. Auch die Eier wäscht sie vorher, bevor sie sie aufschlägt. Das Kochen dauert deshalb mit ihr meistens etwas länger. Aber das macht nichts. Es gibt niemanden sonst, der auf mich wartet. Und das ist gut so. Ich hätte nur wenig Zeit für ihn und er müsste mit meiner Mutter klarkommen. Deshalb ist es besser, ich bleibe erst mal allein. Oder?

Weiterlesen? Hier geht es zum Buch